Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 61. Steinheim, Donnerstag, den 23. Juni 1921. 28. Jahrgang.

Stadtkinder aufs Land.

Heiß brennt die Sonne aufs Land hernieder und sie, die wir lieben wegen ihrer Leben weckenden reifenden Kraft, wird in der Großstadt zur Feindin, vor der wir uns mit allen Mitteln zu schützen suchen. Hinaus aufs Land, in die freie Natur, ist die Sehnsucht, die in jedem übergroß wird. Wie wenigen wird sie erfüllt! Am schwersten leiden die Kinder der Großstadt. Die Straßen, die doch den meisten Spielplatz sein müssen, sind unerträglich heiß; schwer legt sich der Staub auf die jungen Lungen. Abgespannt kommen sie aus der Schule und gehen langsam und müde den Weg, auf dem sie sonst, froh dem Schulzwang entronnen zu sein, tollten und dem Uebermut die Zügel schießen ließen. Manche von ihnen sind voriges Jahr noch von fürsorgender Liebe auf dem Lande aufgenommen worden. Diesmal ist nichts in Sicht, worauf sie sich freuen könnten, denn auch die Vorfreude schon bringt Spannkraft; das zeigen die, die mit frohen Augen erzählen, wohin sie in den Ferien reisen werden, unbewußt, daß sie den andern das Herz noch schwerer machen.

Fürsorgende Liebe! Sie ist stets im deutschen Volk zu Haus gewesen; das hat der Krieg bewiesen und die schwere Zeit nachher. Unreugenes Gebiet aber ist sie der deutschen Frau. Ihr Landfrauen und Mütter, deren Kinder in gesunder Landarbeit den Körper kräftigen und unter schattigen Bäumen spielen können, gedenkt der Stadtkinder, auf denen die Folgen des Krieges und der Hungerblockade ungleichlich viel schwerer lasten! Manche hat sich wohl geschworen: „Nie wieder", weil sie viel Unangenehmes erlebt und Undank geerntet hat. Laßt Euch nicht abschrecken, Opfer zu bringen für Deutschlands Jugend! Bei eingehender Verständigung mit den Vermittlungsstellen werden für jeden Haushalt passende Kinder zu finden sein. Soldaten- und Beamtenkinder, Kinder des kleinen Mittelstandes und der Arbeiter, überall ist die Not groß. Die Landratsämter und Bezirksjugendämter, der deutsche Offiziersbund wie der Nationalverband deutscher Offiziere, Beamtenvereinigungen aller Art, die Evang. Frauenhilfe und andere charitative Verbände übernehmen gern die Vermittlung.

Gesundheit und gute Nerven sind mehr denn je unentbehrlich für unsere Jugend. Schwere Aufgaben erwarten sie. Das Schicksal unseres Vaterlandes ruht in den Händen der kommenden Generation. Deutsche Landfrauen helft!

Liselotte Kneßner-Gerhard,
Geschäftsführerin des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauen-Vereine.

„Saartruppen".

Nach dem Friedensvertrage haben französische Truppen im Saargebiet nichts zu suchen, das hindert aber nicht, daß alle die vielen Kasernen im deutschen Saargebiet voller französischer, weißer und farbiger, Soldaten liegen und französische Kriegsgerichte nach wie vor im Saargebiet darüber wachen, daß die „Würde" dieser Truppen nicht verletzt wird, und, wenn die Großmut der Sieger — eine immer wieder gebrauchte Phrase — gegen die Opfer der Kriegsgerichte Gnade walten lassen will, dann hat der Präsident der französischen Republik diese Amnestie zu erlassen und nicht etwa die Saarkommission.

Selbstverständlich sind diese französischen Truppen im Saargebiet keine französischen Truppen, es sind „Saartruppen"; Frankreich ist nur so liebenswürdig, sie dem Lande zur Verfügung zu stellen, damit sie die Ordnung im Lande aufrecht erhalten, die ohne sie natürlich schwer gefährdet sein würde. Welcher Geist in diesen „Saartruppen" herrscht, das illustriert dabei am besten ein Vorkommnis, über das die mehrheitssozialistische „Saarbrückener Zeitung" am 16. Juni berichtet. Beim Leichenbegängnis eines französischen Soldaten schlug demzufolge ein zum Trauerzuge gehörender französischer Unteroffizier den Fußgängern, die den Sarg nicht durch Hutabnehmen grüßten, den Hut vom Kopfe, und das Blatt fragt, mit welchem Rechte das geschehen sei, und wie solcher Willkürakt in Einklang zu bringen sei mit dem feierlich ernsten Anlaß. Nun, die „Saarbrückener Volksstimme" hätte sich auf die Frage nach dem Recht ruhig sagen können, daß das nach demselben Rechte des Siegers geschehen sei, das auch anderwärts im besetzten Gebiet harmlosen Vorübergehenden die Hüte vom Kopfe schlägt, wenn sie eine Fahne nicht grüßen oder einer die Marseillaise spielende Musikkapelle nicht durch Hutabnehmen die Ehrerbietung bezeugen, die dem Boche vor der höheren französischen Kultur und ihrem Militarismus zusteht.

In diesem Falle wird ein solches Verhalten natürlich noch viel bezeichnender, weil es ja „Saartruppen" sind, die diese Gewaltakten an den Bewohnern ihres „eigenen" Landes verüben, das das Saargebiet doch nun einmal für sie zu sein hat, wenn man die Fiktion „Saartruppen" aufrechterhalten will. Man kann sich denken, daß unter solchen Umständen die Bewohner des Saargebiets nicht ein allzu großes Bedürfnis haben, von „ihrem" Militär besonders erbaut zu sein, zumal es sich bei dem bezeichneten ja nur um einen von vielen gleichen und ähnlichen Fällen handelt, die nichts weiter sind als der Geist des „Siegers" und seiner Großmut. So lange der Geist des französischen Militarismus auch im kleinsten französischen Soldaten und mit entsprechender Vergröberung auch in den schwarzen Truppen steckt, die die „Grande Nation" schickt, können Handlungen der genannten Art nicht weiter wunder nehmen. Wundern muß man sich nur darüber, daß bei alledem die französischen Chauvinisten aus gröbster gewollter oder ungewollter Unkenntnis der Verhältnisse heraus noch immer glauben, am Rhein moralische Eroberungen gemacht zu haben oder machen zu können.

Die britische Reichskonferenz.

Eröffnungsrede Lloyd Georges.

In London wurde die große britische Reichs-Konferenz im Hause Lloyd Georges, Downingstreet 10, in dem berühmten Ministerratskabinett eröffnet. Diese Reichskonferenz bedeutet für die Geschichte des englischen Weltreiches ein neues Kapitel, und es soll darauf die ganze auswärtige Politik für das Mutterland und die Kolonien festgelegt werden. Die wichtigste Rolle spielt hierbei die Frage der Erneuerung der Allianz mit Japan. Daneben kommen die Verkehrs- und Verbindungsverhältnisse zu Lande, zu Wasser und in der Luft, die Marine- und Armeefragen, die Einwanderungs- und Handelsfragen zur Sprache. Den Vorsitz der Konferenz führt Lloyd George. An ihr nehmen teil als Vertreter Kanadas Meighen, für Australien Hughes, für Neuseeland Massey, für Südafrika General Smuth und für Indien der Maharadscha von Cutch. Die Konferenz besteht also im ganzen aus sechs Ministerpräsidenten.

Lloyd George eröffnete die Beratungen mit einer bedeutsamen Rede. Der Minister wies darauf hin, daß die Konferenz in einem Augenblick stattfinde, wo der Zustand in Großbritannien sehr gespannt sei und viele Teile der Welt mit ernsten Schwierigkeiten zu kämpfen hätten. Es sei unvermeidlich, daß die Völker, welche im Kriege so riesenhaft angespannt waren und die im Kriege so große Verluste an Menschenleben und Besitz erlitten hatten, die Folgen davon jetzt zu spüren hätten. In Europa, so sagte Lloyd George weiter, gibt es Länder, wo die Armut und das Elend entsetzlich ist, und Groß-Britannien tut sein Möglichstes, um zu Hilfe zu eilen. Trotzdem vieles vorhanden ist, was entmutigt, ist Lloyd George davon überzeugt, daß die Welt die Schwierigkeiten langsam überwinden wird.

Ueber Deutschland erklärte Lloyd George, daß zwei der schwierigen Fragen, die Entwaffnung und die Schadenvergütung, geregelt beziehungsweise so gut wie geregelt seien. Jetzt bestehen noch zwei Schwierigkeiten; die Bestimmung der polnischen Grenze in Litauen und Schlesien und der wirkliche Friedensschluß mit dem türkischen Reich. Für beide Fragen hegt indessen Lloyd George gute Hoffnungen. In der Wiederherstellung Europas können nur dann Fortschritte gemacht werden, wenn die Verträge auch zur Ausführung gelangen. Es kann sein, daß hier und da einige Erleichterungen gewährt werden, sobald zu bemerken ist, daß neue Zustände eingetreten sind und alle Teile sich mit diesen Erleichterungen einverstanden erklären. Wir haben schon jetzt solche Erleichterungen zugestanden, indem wir mehr Zeit für die Bezahlung der Schadenvergütung und mehr Zeit für die Entwaffnung und die Verfolgung der Kriegsmissetäter gewährt haben. Wir haben dem deutschen Volke Konzessionen gemacht, aber in den Fällen, wo eine Zustimmung nicht erteilt wird, müssen die Verträge auch zur Ausführung gelangen.

Ein Wink nach Warschau.

Kein Unterzeichner besitzt das Recht, einen Teil des Vertrages, den wir zusammen aufgestellt haben, zu verneinen. Das britische Reich von einem Ende zum anderen ist durch seine Ehre und ebensosehr durch sein Interesse an den Verträgen, die es unterzeichnet hat, gebunden. Wenn die Treue zu den Verträgen nicht gewahrt wird, wird die Periode der Desorganisation, des zunehmenden Elends und des Krieges fortdauern. Würde ein derartiger Zustand lange andauern, dann würde die Kultur sehr leicht vernichtet werden können.

Ueber das Grundgesetz des britischen Reiches sagte Lloyd George, daß die britische Regierung alle Vorschläge, welche durch die sich selbst verwaltenden Kolonien für eine engere Zusammenarbeit im Interesse der Fortführung der auswärtigen Politik gemacht werden sollen, gern empfangen würde.

Grubenkatastrophe bei Herne.

Bisher 88 Tote.

Auf der Zeche „Mont-Cenis" in Sodingen bei Herne ereignete sich Montag mittag gegen 12 Uhr eine schwere Schlagwetterexplosion. Bis Dienstag 3 Uhr morgens waren 79 Tote aus der Grube geborgen, außerdem sind von den schwerverletzten Bergleuten 4 im Bochumer Krankenhaus gestorben. Die Zahl der Verwundeten beträgt über 75. Man fürchtet, mit einer Gesamtzahl von 130 Toten rechnen zu müssen.

Wenig Hoffnung auf Rettung.

Das Unglück, das sich in der fünften Sohle der Schächte I und III ereignete, ist auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen, die einen großen Grubenbrand verursachte. Die Explosion war so heftig, daß sie auch die vierte Sohle durchschlug und große Strecken der unterirdischen Gänge in Brand setzte. Zur Zeit der Explosion befanden sich auf der Zeche 1200 Mann, von denen ein großer Teil durch die benachrichtigten umliegenden Reviere noch über Tage befördert werden konnten.

Zahlreiche Bergleute befinden sich noch im Schacht, obwohl die Bergungsarbeiten sofort aufgenommen worden sind. Den aus allen Teilen des Ruhrgebiets herbeigeeilten Rettungsmannschaften ist es trotz angestrengtester Bemühungen infolge der starken Rauchschwaden und der großen Hitze bis jetzt noch nicht gelungen, bis zum eigentlichen Herd des Unglücks vorzudringen. Außerdem besteht die Gefahr, daß noch weitere Explosionen folgen. Vor den Zechentoren spielten sich erschütternde Szenen ab. Unaufhörlich förderte das Teil Verwundete und Tote zutage, die fast durchweg bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren. Die Toten wurden in Schuppen der Nachbarschächte aufgebahrt, die Verwundeten in die umliegenden Krankenhäuser gebracht. Die meisten Verletzten haben furchtbare Verbrennungen davongetragen und durch die heftigen Rauchschwaden sehr gelitten. Unter den eingeschlossenen Bergleuten befindet sich angeblich auch der junge Röchling, der Sohn des Besitzers, der zurzeit auf der Grube tätig ist.

Die Tragweite des Unglücks läßt sich bis jetzt in ihrer ganzen Größe noch nicht übersehen. Die Rettungsversuche sind in vollem Gange. Fortgesetzt treffen neue Mannschaften ein, u. a. die bekannte Courriermannschaft der Zeche Shamrock. Der durch die Explosion und den Brand angerichtete Schaden ist sehr bedeutend und wird wahrscheinlich eine längere Betriebsstörung zur Folge haben.

Die Gewerkschaft Mont-Cenis gehört zu den größeren Zechen des rheinisch-westfälischen Industrie-Bezirks. Sie verfügt über drei Schächte mit einer nach mehreren tausend Köpfen zählenden Belegschaft. Die Förderung setzt sich ausschließlich aus Steinkohle zusammen. Seit Jahren befindet sich die weitaus größte Mehrzahl der Mont-Cenis-Kuxe im Besitz der Familie Röchling.

106 Milliarden Jahresbedarf.

Dazu noch 53,5 Milliarden Defizit.

Die von geradezu verblüffendem Optimismus getragene Kanzlerrede in Essen ist noch in frischer Erinnerung. Nach Ansicht Dr. Wirths wird Deutschland die jährlichen Zwei-Milliarden-Zahlungen an die Entente leisten können. Schwieriger steht es mit der Aufbringung der 26prozentigen Ausfuhrabgabe. Mit sichtlicher Genugtuung verzeichnete der Kanzler die reichlichen Steuererträgnisse, die sich im letzten Jahre bereits auf 45 Milliarden Mark belaufen. Im Zusammenhang damit sprach er die Erwartung aus, daß wir im nächsten Jahre den inneren Etat mit einem gewissen Plus abschließen werden. Tags darauf wurde im Reichsrat bei der Beratung des Nachtragsetats ein Bild von der trostlosen Finanzlage Deutschlands entworfen, das die günstigen Wirkungen der Kanzlerrede stark trüben dürfte. Wie der Berichterstatter hervorhob, hat sich die Erwartung nicht erfüllt, daß der Nachtragsetat Ersparnisse bringen werde, er bringe vielmehr

Mehrausgaben von insgesamt 17,7 Milliarden Mark.

In den Etat des Arbeitsministeriums wurden für die Erwerbslosenfürsorge weitere zweihundert Millionen Mark eingestellt, so daß die Gesamtausgaben im Etatsjahr 1921 für diese Zwecke sich auf zwölfhundert Millionen belaufen. Im Etat des Ernährungsministeriums wurden für das laufende Wirtschaftsjahr zur Verbilligung von Auslandsgetreide und Mehl noch 7½ Milliarden bewilligt. Post und Eisenbahn verlangen weiter hohe Milliardenzuschüsse.

Sollen die Reparationsleistungen voll erfüllt werden, so beträgt der

Jahresbedarf 106 Milliarden Papiermark.

Dazu kommt der gesamte Fehlbedarf für 1921 mit 53,5 Milliarden unter Hinzurechnung des Fehlbedarfs des außerordentlichen Etats. Vorausgesetzt, daß der Kursstand der Mark sich nicht ändert, müßte also für 159,5 Milliarden Deckung gefunden werden.

Diese bald 160 Milliarden Jahresbedarf stellen eine derartig phantastische Ziffer dar, daß der Optimismus des Reichskanzlers Dr. Wirth doch etwas gewagt erscheint.

Die neuen Steuern.

Diese traurige Finanzlage bringt natürlich eine Fülle von gesetzgeberischen Aufgaben mit sich. In letzter Zeit wurden zahlreiche neue Gesetzesvorlagen vorbereitet, die teilweise bereits Reichsrat und Reichs-

tag beschäftigt haben und der Verabschiedung nahe sind.

Zu den letzteren gehören die Novellen zu dem Gesetz über das Reichsnotopfer und über die Kriegsabgaben vom Vermögenszuwachs und der Entwurf zur Aenderung des Kapitalfluchtgesetzes. Aus dem Gebiete der Verbrauchsabgabengesetze seien die Gesetze über die Erhöhung der Zuckersteuer, über das Zündstoffmonopol und über die Verlängerung der Kohlensteuer, die Novellen zum Körperschaftssteuergesetz und zum Branntweinmonopolgesetz genannt.

Ferner ist die Erhöhung verschiedener Verbrauchsabgaben geplant, so vom Tabak, Bier und Mineralwasser, den Rauchmitteln und Zündwaren. Auch die Erhöhung gewisser Zölle und der Kohlensteuer ist beabsichtigt. Ferner sollen durch ein Kapitalverkehrssteuergesetz der Gesellschaftsstempel erhöht und der Börsen- und Dividendenumsatz steuerlich schärfer herangezogen werden.

In Vorbereitung sind außerdem der Gesetzentwurf zur Besteuerung der Versicherungen und Kraftfahrzeuge und Rennwetten.

Schließlich darf erwähnt werden, daß auch mit einer wesentlichen Erhöhung der Umsatzsteuer demnächst gerechnet werden muß. Weiter wird zurzeit geprüft, inwieweit und in welcher Weise ein Ausgleich der unvermeidlichen schweren Belastung des Verbrauchers durch eine weitere Belastung des Besitzes erfolgen kann, wobei insbesondere eine geeignete Erfassung der durch die wirtschaftliche Entwicklung eingetretenen Verschiebung in den Vermögensverhältnissen und den Vermögenswerten erwogen werden muß.

Englands Geduld am Ende.

Bestätigung der Polenwillkür.

Der „Manchester Guardian" berichtet, daß in den englischen Kreisen der Interalliierten Kommission in Oppeln die Erbitterung gegen die Franzosen außerordentlich groß sei, da diese die Verhandlungen den Polen zuliebe in die Länge zögen. Es könne durch diese Politik zu einem Bruch in der Interalliierten Kommission kommen, da die Geduld der Engländer zu Ende sei und sie unter Umständen allein vorgehen würden. Im Unterhause erklärte Lloyd George, daß er die Nachrichten für durchweg richtig halte, nach denen die Insurgenten die vom Selbstschutz geräumten Orte erneut besetzt hätten.

Hoefer bei Hennicker.

Inzwischen sind die Verhandlungen zwischen den Generälen Hoefer und Hennicker erneut aufgenommen worden. General Hoefer hat gleichzeitig eine Denkschrift überreicht, in der er einen neuen Räumungsplan vorschlägt. Er erklärt in diesem Schreiben aber ausdrücklich, daß der Selbstschutz nicht eher die weitgehende Räumung vornehmen könne, ehe nicht die Insurgenten bis hinter eine bestimmte Linie zurückgegangen seien. Der Selbstschutz wird sich auflösen, sobald die Gewähr dafür gegeben sei, daß die Ruhe und Ordnung von der Interalliierten Kommission aufrecht erhalten werde.

Le Ronds verräterisches Spiel.

In den letzten Tagen wurden im „Oberschlesischen Wegweiser", der das deutsche Organ Korfantys ist, Vereinbarungen veröffentlicht, die angeblich zwischen der Interalliierten Kommission und den Polen getroffen seien. Hiernach habe die Interalliierte Kommission den Polen versprochen, daß in dem von ihnen geräumten Gebiet gleichzeitig mit der Demobilisation eine örtliche polnische Miliz geschaffen werden und die in ihren Händen befindlichen Verwaltungen und die in ihren Händen befindlichen Verwaltungen, in Sonderheit die der Eisenbahnen, weiterhin ihnen verbleiben sollten. Gegen diese unerhörte Verletzung der Bestimmungen des Friedensvertrages haben die deutschen Parteien und Gewerkschaften energischen Protest erhoben.

Die Geldnot der Gemeinden.

Was ihnen an Steuerquellen bleibt.

Dem Staatsrate sind Novellen zum Kommunal-, Kreis- und Provinzialabgabengesetz zugegangen, die vorläufig den Kreisen und Kommunen neue Mittel, allerdings nur in bescheidenem Umfange, zuführen sollen, bis das neue Landessteuergesetz die Kompetenzen zwischen Ländern und Kommunen in steuertechnischer Hinsicht endgültig regelt.

Provinzen, Kreise und Kommunen können Verwaltungsgebühren für Einrichtungen erheben, die zugunsten einzelner Spruchtätigkeit aussprechen (Kaufmannsgerichte, Mietämter, Wohnungsämter, Kohlenstellen). Für Wohnungen, die Gemeinden für Arbeiter zugunsten von Ortsbetrieben errichten, dürfen die betreffenden Arbeitgeber zu Beiträgen herangezogen werden. Die Bestimmungen über die Höhe von Marktstandgeldern und Schlachthofgebühren sind so gefaßt, daß die Entwertung des Geldes berücksichtigt wird, mithin dürfen die Gebühren erhöht werden. Die Frage der Wohnungsluxussteuer wird dahin geklärt, daß eine Steuer nur erhoben werden darf, wenn es sich um übergroße Räume zur Zahl der Bewohner handelt. Die Kreise erhalten ebenso wie die Gemeinden das Recht zur Erhebung indirekter Steuern, wenn die Interessen der Kreisangehörigen dies zulassen und die finanziellen Bedürfnisse der Kreise eine solche Erhebung nötig machen. Ferner werden die Geldstrafen für Verstöße gegen Gemeindebestimmungen erhöht und andere steuertechnische Reformen eingeführt.

Die Novellen werden zunächst vom Gemeindeausschuß des Staatsrats begutachtet werden, damit der Landtag sie noch vor der Sommerpause verabschieden kann.

Um das Landwirtschafts-Ministerium.

Der Vorsitzende des Brandenburgischen Landbundes hat dem preußischen Ministerpräsidenten folgende Eingabe übersandt:

„Seit der Neugestaltung des Kabinetts im Reich wird die Presse immer wieder darauf hingewiesen, daß auch in Preußen eine dementsprechende Besetzung der Ministerposten erfolgen müsse. In diesem Zusammenhang wird der frühere Landwirtschaftsminister Braun wiederum als Kandidat für diesen Posten genannt.

Es ist nicht Sache unserer wirtschaftspolitischen Organisation, uns irgendwie in die politische Besetzung dieser Aemter einzumischen. Wir halten uns aber für berufen und verpflichtet, den Herrn Ministerpräsidenten und alle für Sicherung der Volksernährung verantwortlichen Stellen darauf hinzuweisen, daß die Brandenburgische Landwirtschaft im Verein mit der im Reichs-Landbund vereinigten deutschen Landwirtschaft sich diesen Minister gegen die Landwirtschaft nicht von neuem gefallen lassen wird.

Wir weisen in diesem Zusammenhang mit allem Ernst darauf hin, daß die Beunruhigung über die Möglichkeit der Wiederbesetzung des Landwirtschaftsministeriums durch diesen Mann von Tag zu Tag stärker wird. Wir halten diese Erregung für berechtigt und würden nicht in der Lage sein, sich etwa daraus ergebende Folgen hintanzuhalten.

Wir halten die Besetzung gerade dieses Ministerpostens mit einem unparteiischen Fachmann unter den heutigen Verhältnissen für eine zwingende Notwendigkeit, wenn anders es der hohen Staatsregierung wirklich in erster Linie darauf ankommt, die Produktion zu heben und dadurch die Sicherung der Volksernährung aus heimischen Erzeugnissen zu fördern. —

Deutscher Reichstag.

Der Fall Gareis.

— Berlin, den 20. Juni 1921.

Nach Ueberweisung des Gesetzes über die deutsch-chinesischen Vereinbarungen bezüglich der Wiederherstellung des Friedenszustandes an den Ausschuß wird die Besprechung über den Fall Gareis fortgesetzt.

Als erster Redner spricht heute der württembergische Abgeordnete Bazille (Dnatl.). Er bezeichnet die Veranlassung der Interpellation als zwecklos, solange den zuständigen Behörden, vor allem der Staatsanwaltschaft, die Aufklärung nicht gelungen sei. Der Redner weist ganz entschieden die Behauptung der Sozialisten zurück, daß die Regierung Kahr den Mord angestiftet habe und daß im Münchener Polizeipräsidium sich eine Mörderzentrale aufgetan habe. Die Linke wende sich deshalb so sehr gegen die Regierung Kahr, weil sie der letzte Turm in der Schlacht gegen die Revolution ist und weil sie ein Schirm und Schild der deutschen Ehre ist. (Lebh. Beifall rechts.) In Bayern sei keineswegs die Freiheit des Gedankens gefährdet noch werde der Kampf einseitig gegen eine Partei geführt. Auch gehe der Kampf nicht gegen die Arbeiterschaft, sondern gegen die Irreführung der Arbeiter, nicht aber gegen Teile der Arbeiterschft, soweit sie vernünftig ist.

Der Abgeordnete wendet sich mit scharfen Worten gegen die letzten Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstag. Es sei ohne Beispiel in der Geschichte, daß ein christlicher Reichskanzler die politischen Ziele einer Partei fördern, die Religion und Staat umstürzen will. Der Reichskanzler habe die Waffen der Revolution geschärft. Für die Beruhigung der politischen Atmosphäre finde der Reichskanzler genug Material in seinen Kreisen.

Abg. v. Schoch (D. Vp.): Wir verurteilen jeden Mord besonders aber diesen, weil er feige und gemein ist. Wenn festgestellt würde, daß er aus politischen Gründen hervorgegangen ist, dann wäre das ein Zeichen sittlicher Verworfenheit. Wir rücken ab von dieser Kampfesweise. Wir mißbilligen auch Auswüchse der Presse, die sich national nennt. Um so mehr bedauern wir, daß hier Töne gefallen sind, die die Kluft von Nord und Süd vertiefen müssen. Es gehört eine eiserne Stirn dazu, zu behaupten, daß der Täter entkommen sei, daß er aber den monarchistischen Kreisen angehöre. Nicht der Schatten eines Beweises liegt dafür vor. Die Regierung Kahr hat alles getan um den Mord aufzuklären.

Der bayerische Handelsminister Abg. Hamm (Dem.) bemißt in der Kanzlerrede das Streben nach Gerechtigkeit. Ueber der Tat liege noch das Dunkel der Nacht. Das erheische Zurückhaltung und Achtung. Herr Unterleitner hat nur Behauptungen aufgestellt, keine Beweise geliefert. Darum ist auch der Streik in München gescheitert. Der Mord kann politischen Ursprung haben, es können aber auch andere Gründe sein.

Für die Erstarkung des Selbstschutzes, wie überhaupt die ganzen derzeitigen Zustände und Auffassungen in Bayern macht der bayerische Handelsminister Hamm die Revolution verantwortlich, die in Bayern volksfremder sei als irgendwo. Er macht aber vor allem dafür die Hetze der Räteherrschaft wie die ganze kommunistische Gefahr innen und außen verantwortlich. So sei es auch mit dem Ausnahmezustand, der dem mitteldeutschen kommunistischen Aufruhr nur noch neue Nahrung gegeben habe. Der Kampf Bayerns gelte vor allem dem empfindungslosen Zentralismus geschäftiger Bürokraten. Redner verurteilt die plumpe Hetze gegen die Reichsregierung und ihre Vertreter.

— Berlin, den 21. Juni 1921.

Beileid des Reichstags zum Grubenunglück.

Zu Beginn der heutigen Sitzung gedenkt der Präsident der zahlreichen Todesopfer bei der Grubenkatastrophe auf der Zeche Mont Cenis bei Herne und spricht den Angehörigen der verunglückten Bergleute das herzliche Beileid des Reichstages aus. Ferner macht der Präsident Mitteilung von dem Ableben des Abg. Aderhold (U. Soz.), dessen Andenken das Haus durch Erheben von den Sitzen ehrt.

Ein Antrag des Reichsministers des Innern auf Genehmigung zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abg. van den Kerkhoff (Dnat.) wegen Steuerhinterziehung wird gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten angenommen.

Die Ergänzungsprüfung der Sekretäre.

Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

(Nachdruck verboten.)

„Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muß geschieden sein.
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n."

Und die Sonne verschwand gerade am Himmel hinter einer gewaltigen Wand von graugelben Gewitterwolken, die von feurigen Schlangen, von zuckenden Blitzen zerrissen wurde, während der junge Artillerieoffizier Max von Brandhaus diese wehmütigen Worte halblaut vor sich hinsang. Dann warf er mit einem heftigen Ruck seinen Säbel auf den Tisch und atmete tief auf, wie von einer Last befreit.

„Einmal muß geschieden sein!" Er wiederholte die Worte und wandte sich dann vom Fenster ab, durch das er auf das heraufziehende Unwetter geschaut hatte. Von dem Aufruhr der Elemente hatte er wohl nicht viel bemerkt, sein Denken war bei der Waffe gewesen, die er ablegen, bei der Uniform, die er ausziehen mußte. Mußte? Nein, wollte! Denn es war sein Wille schon lange gewesen, bis die letzten Wochen die Entscheidung gebracht hatten. Sein freier Wille!

Darum war sein energisches, gebräuntes Antlitz auch nicht von der Wehmut ergriffen, die aus den Worten der einfachen Weise sprach, ein freudiger, kühner Stolz blitzte aus seinen Augen, hoch trug er den Kopf. Die Lippen blieben halb geöffnet, als stünde er in der Front und schicke sich eben an, seiner Batterie das Kommando zum Avancieren zu geben.

Er schritt zu seinem Schreibtische. Der glich mehr dem Arbeitstische eines Gelehrten, wie dem eines Offiziers, wenn er auch der hervorragendsten Spezialwaffe, der Artillerie, diente. Auf der Tischplatte lagen neben mathematischen Berechnungen und Zeichnungen politische Zeitungen und Broschüren, naturwissenschaftliche Fachschriften und allerlei physikalische Instrumente. In der Mitte stand eine größere Photographie, einen älteren Offizier, einen sehr distinguierten Herrn und seine Gemahlin, eine ebenso vornehme Frauenerscheinung, darstellend. Es waren die Eltern des Artillerieoffiziers.

Max von Brandhaus betrachtete lange das Bild. „Es wird ihnen schwer werden, sich mit meinem Entschluß abzufinden, die Uniform auszuziehen und zu studieren, aber sie werden meinen Gründen nicht unzugänglich sein. Ich darf mir das Zeugnis ausstellen, daß ich meine Schuldigkeit als Offizier getan habe, aber in dem militärischen Dienst einen Lebensberuf zu erblicken, das ist mir nicht gegeben. Sie werden das einsehen. Und auch Franziska wird meinen Entschluß billigen."

Er zog ein Schubfach des Schreibtisches auf und entnahm ihm ein Damenbildnis. Es war der Kopf einer Römerin, die den Gedanken von der Weltherrschaft ihres Volkes noch in sich trug, der ihn da anschaute, obwohl das Heimathaus Franziska von Hohenfels' an einem nordischen Eichenwalde gestanden hatte.

Die grauen, klugen Augen des Offiziers nahmen einen innigen Ausdruck an. „Den Eltern habe ich über meinen Entschluß geschrieben, dir werde ich mündlich mitteilen, was ich beabsichtige. Und dann mag alle Welt wissen, daß du mein Lebenskamerad sein wirst, du Stolze, du Hohe, du Einzige!"

Der Donner rollte mit aller Gewalt durch das Gemach, und die Blitze flammten. Brandhaus lächelte leise vor sich hin. „Da horchen die Menschen erschreckt, wenn wir mit unseren schweren Stücken arbeiten, und was will ein Regimentsexerzieren gegen diese grandiose himmlische Kanonade bedeuten? Stümper sind wir gegen die Allgewalt der Natur!"

Er nahm den Säbel vom Tisch und stellte ihn an seinen Platz neben der Tür. Es klopfte. Auf das „Bitte!" des Zimmerherrn schlüpfte ein junges Mädchen ins Gemach. Das war eine zarte Apfelblüte in Menschengestalt. Anmutig, sinnig, reizvoll. Und der Schelm steckte hinter den kleinen Löckchen an Stirn und Schläfen. In unwillkürlicher Bitte faßte sie nach der rechten Hand des jungen Offiziers.

„Ach, wie gut, daß Sie zu Hause sind, Herr von Brandhaus", rief sie in zutraulichem Tone, wie eine jüngere Schwester zu einem älteren Bruder spricht. „Möchten Sie nicht so freundlich sein, ein Viertelstündchen zu uns herüber zu kommen? Das schreckliche Gewitter. Tantchen hat solche Angst vor dem Blitz, und ich, ich muß gestehen, daß auch mir viel tapferer bin. Tante sagt, sie würde gleich viel ruhiger sein, wenn Sie in der Nähe wären. Wollen Sie so gut sein?"

„Aber gern, mein liebes Fräulein Tini", versetzte er herzlich und bot ihr lächelnd den Arm. Sie aber sprang leichtfüßig voraus und öffnete die Tür zu den Wohnräumen der Frau Major Hollweg, ihrer Tante, bei der Leutnant von Brandhaus seit zwei Jahren wohnte.

Die würdige Dame trat dem Offizier mit einer leichten Verlegenheit entgegen. „Entschuldigen Sie, bester Herr von Brandhaus, die Störung durch den Wildfang von meiner Nichte. Tini sagt, ich hätte Angst vor dem Gewitter, und sie selbst möchte am liebsten wie eine Maus in eine Mauerritze flüchten. Eine alte Soldatenfrau muß ja auf alles gefaßt sein."

„Glauben Sie es nicht, Herr von Brandhaus", wehrte sich Ernestine Hollweg, „was die Tante sagt. Sie hat zuerst gerufen, wenn doch Herr von Brandhaus zu Hause wäre. Und da habe ich bei Ihnen geklopft. Ein bißchen hat ja auch mir das Herz gepocht, aber . . ."

Der Donner schmetterte in tobendem Krachen über die Stadt, die Gebäude schienen zu beben, die Mauern zu wanken. Und das unausgesetzte Leuchten der Blitze erfüllte das Zimmer mit einem grellen Licht, das die Augen zum Schließen zwang. Die Majorin saß in einem Lehnsessel, ihre Nichte stand neben ihr und hielt die Hand der alten Dame gefaßt. Aber ihre Kraft suchte sie nicht aus dem Händedruck der Majorin, die kam ihr aus den energischen grauen Augen des Offiziers, der ihr gegenüber stand.

Ernestine Hollweg wollte ein Taschentuch aufheben, das ihrer Tante auf den Teppich gefallen war, aber bei dem Wüten der Elemente schwankte sie jetzt doch und sie wäre ausgeglitten, wenn sie Max von Brandhaus nicht mit seinem Arm aufgefangen hätte.

Sie ruhte an seiner Brust und über ihr blasses Gesicht flutete seliges, heißes Erröten. Aus den gütigen Augen der Majorin leuchtete Zustimmung und Befriedigung.

Und der Offizier blickte mit Rührung und Wohlgefallen auf die blühende Menschenknospe in seinen Armen. Einen Augenblick schien das Unwetter von allen Dreien vergessen.

Die Tür ging auf, Daniel Welzer, der rotköpfige Bursche des Leutnants, kam herein. Er blieb stramm an der Tür stehen.

„Herr Leutnant, entschuldigen Sie, aber ich war oben in meiner Kammer, und da war es mir gerade, als wollte das Haus einstürzen. Und da bin ich heruntergelaufen, um zu sehen, ob den Damen nichts passiert wäre."

Max von Brandhaus löste Ernestine Hollweg aus seinen Armen und führte sie zu einem Sessel neben der Majorin. Dann wendete er sich an seinen Burschen: „Bist ein braver Kerl, Daniel, aber du brauchst keine Angst zu haben. Ich bin zur Stelle. Und jetzt gehe und lege meine Sachen für meinen Koffer zurecht, ich verreise heute Abend noch."

„Die Paradeuniform, Herr Leutnant?"

„Nein nur meine Zivilsachen." Daniel machte ein sehr erstauntes Gesicht und verschwand. Brandhaus blickte ihm lächelnd nach. „Es ist eine treue Seele, es wird mir schwer, mich von ihm zu trennen, aber es

Nachdem die Debatte über den Fall Gareis nach dreitägiger Dauer gestern endlich abgeschlossen worden ist, konnte sich der Reichstag jetzt mit einem anderen Gegenstand befassen. Auf der Tagesordnung stehen zwei Interpellationen Bruhn (Dnat.) und Stresemann (D. Vp.) sowie ein Antrag Dr. Petersen (Dem.), Müller-Franken (Soz.), ferner ein Antrag Aderhold (U. S.), die alle die Regierung auffordern, die entgegen dem Beschluß des Reichstages vorgesehene Ergänzungsprüfung für die Sekretäre bei der Aufrückung aus Besoldungsgruppe 6 und 7 wegfallen zu lassen.

Abg. Laverrenz (Dnat.) begründet die Interpellation. Der Reichstag hat mit großer Mehrheit die Ergänzungsprüfung abgelehnt. Das Kabinett hat sich aber einstimmig dafür erklärt. Die Regierung hat sich über einen ausdrücklichen Beschluß des Hauses hinweggesetzt. Dagegen erheben wir Einspruch.

Auch der folgende Redner Abg. Morath (D. Vp.) bedauert die Haltung des Kabinetts gegenüber der Einstimmigkeit des Reichstages.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth

stellt fest, daß er stets den Standpunkt vertreten habe, daß das Aufrücken der Beamten ohne jede Prüfung stattfinden soll. Das Kabinett Fehrenbach hat jedoch an der Prüfung festgehalten. Er wirke auch heute noch in diesem Sinne, denn eine Verwaltungsmaßnahme könne nicht von heute auf morgen einfach über den Haufen geworfen werden. Die Regierung werde die Prüfung nicht aufheben, denn das würden die Geprüften als ungerecht empfinden. Die Deutsche Volkspartei verlangt dann weiter, daß die Beamten rückwirkend vom 1. Mai 1920 an in Obersekretärstellen überführt werden sollen. Hierin sicherte der Minister für die Beamten weitestes Entgegenkommen zu. Eine Differenzierung nach Zivil- und Militäranwärtern findet nicht statt, sondern nach früher abgelegten Prüfungen. Der Finanzminister erklärt dann, daß die Nachricht unzutreffend sei, als ob eine Vorlage über die Abschaffung des Berufsbeamtentums beabsichtigt sei. (Beifall.) Die Beamten müssen endlich aus dem Strudel der Beunruhigung herauskommen. Wir wollen ihnen geben, was ihnen gebührt. (Beifall.)

Mißtrauensantrag der Deutschnationalen.

Die Besprechung wird beschlossen. — Eingegangen ist ein Antrag der Deutschnationalen, wonach die Erklärung der Reichsfinanzministers der Auffassung des Reichstages nicht entspricht.

Nach längerer Debatte, an der sich die Abgg. Steinkopf (Soz.), Breunig (U. Soz.), Delius (Dem.) Hoefle (Ztr.) und Plettner (Komm.) beteiligen werden die Anträge an den Hauptausschuß überwiesen. Die Abstimmung über das von den Deutschnationalen eingebrachte Mißtrauensvotum wird auf morgen vertagt.

Eine Reihe kleinerer Vorlagen, s. u. a. das Abkommen zwischen Deutschland, Polen und Danzig über den freien Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland, werden in allen Lesungen verabschiedet. Der Nachtrag zum Reichshaushaltsplan für 1921 geht an den Haushaltsausschuß. Das Reichsmietengesetz wird dem Wohnungsausschuß überwiesen.

Förderung des Wohnungsbaues.

Es folgt die zweite Beratung eines Gesetzentwurfes über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues. Die Abgabe beträgt 5 Prozent des Nutzungswertes (Mietwert). Die Abgabe soll lediglich zur Förderung der Wohnungsbeschaffung und der Siedlung verwendet werden und sich nur auf Gebäude beziehen, die vor dem 1. Juli 1918 fertig gestellt sind.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns begründet die Vorlage in eingehenden Ausführungen. Für die Vorlage sprechen die Beseitigung der Wohnungsnot und die Belebung der Bautätigkeit, die nach wie vor nur durch große Zuschüsse ermöglicht werden kann. Eine Freigabe des Wohnungsmarktes ist zurzeit nicht möglich, denn sofort würden die Mieten die Neigung zeigen, sich den gestiegenen Baukosten anzupassen sie würden also den zehn- bis zwölffachen Friedenspreis zustreben. Trotzdem würde die private Bautätigkeit doch nicht mit Lebhaftigkeit einsetzen, weil für die Privatunternehmer das Risiko des Bauens von Wohnhäusern weiter abschreckend wirken würde. Durch die Freigabe des Wohnungsmarktes würden also äußerst ungünstige soziale Zustände herbeigeführt werden. Ohne Ueberteuerungszuschüsse geht es nicht; diese können aber auf die Dauer nicht ohne Deckung bleiben. Eine Steigerung der gegenwärtig durch die Wohnungszwangswirtschaft künstlich niedrig gehaltenen Mieten ist im beschränkten Umfange möglich.

Statt besonderer Anzeige!



Es ist bestimmt in Gottes Rat
Daß man vom Liebsten was man hat
Muß scheiden.

Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 5 Uhr unseren lieben ältesten Sohn, unsern guten Bruder, Enkel, Schwager und Neffen

den Jüngling

Joseph Schriegel

zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Er starb nach langer schwerer Krankheit, die er sich im Dienste des Vaterlandes zugezogen hatte, sanft und gottergeben, gestärkt mit den Gnadenmitteln der hl. Kirche, im Alter von fast 22 Jahren.

Wir empfehlen die Seele des lieben Hingeschiedenen dem fürbittenden Gebete der Gläubigen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Jos. Schriegel.

Steinheim, den 22. Juni 1921.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt, das feierliche Seelenamt ist Montag morgen um 7 Uhr.



Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Cie Düsseldorf.

Nieheimer Käse
Molkereibutter
empfiehlt:
F. Hillebrandt.

Fette, gesunde
Schweine
erzielt man durch



Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche und heilt solche in wenigen Tagen
Regelt die Verdauung,
vertreibt Würmer.
In Steinheim bei:
Hermann Elchler.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 23. Juni.

*— **Schöffengerichts-Sitzung** vom Donnerstag. Der Arbeiter M. aus Essen, welcher unerlaubt 60 Pfund Weizenmehl aus dem Kreise Höxter ausgeführt hatte, wurde zu einer Geldstrafe von 60 Mark verurteilt. — Eine Strafsache des Arbeiters C. R. wurde zwecks weiterer Zeugenvernehmung zurückgestellt. — Frl. W. aus Lügde, die unter der Anklage der Beleidigung des Knechtes W. daselbst stand, wurde zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt.

*— Am Donnerstag, den 16. dss. Mts. hielt Herr Architekt Schluckebier aus Bielefeld im Müller'schen Saale, in der öffentlichen Versammlung der Deutschen Volkspartei, einen sehr schönen und lehrreichen Vortrag.

Der Redner erläuterte und erklärte, welche furchtbaren unerfüllbaren Bedingungen wir Deutschen infolge der Unterzeichnung des Ultimatums vom 10. Mai dss. Js. zu erfüllen haben. Weiter schilderte er die Martern und Qualen, die unsere Landsleute in Oberschlesien von den Franzosen und Polen täglich zu erdulden haben, Plünderung und Mord und noch Schlimmeres kämen täglich vor.

Zum Schluß des Vortrages forderte der Redner alle Deutschen, ohne Unterschied der Partei, zu einem Zusammenschluß auf, um gegen die schimpfliche und aufgebürdete Behauptung: „Deutschland hätte einzig und allein den Weltkrieg gewollt und sei deshalb für alle Folgen verantwortlich", geschlossene Front zu machen, um dadurch reine Revision des Versailler Vertrages herbeizuführen. Nur dann könnten wir bei der Entente eine Revision erreichen, wenn wir in diesen Punkten wenigstens alle einig seien.

Die Versammlung folgte den Ausführungen des Redners mit großer Aufmerksamkeit; auch ergab die dem Vortrage folgende Besprechung, daß in den wesentlichen Punkten desselben die Zuhörer der gleichen Ansicht mit dem Redner waren. Mögen seine Anregungen auch hier in Steinheim auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

*— **Bigge**, 20. Juni. Gelegentlich des Olsberger Schützenfestes, an dem sich auch ein hiesiger junger Mann, Josef Kiel, beteiligte, wurde diesem von einem Fremden eine Zigarette angeboten und er eingeladen, eine Fahrt im Automobil mitzumachen. Der junge Mann willigte ein und blieb verschwunden. Aus Mainz traf dieser Tage bei seinen Eltern, deren einziger Sohn er ist, ein Brief ein, in welchem er in herzzerreißender Weise sein Schicksal schildert und mitteilt, daß er gezwungen worden sei, in die Fremdenlegion einzutreten. Und solche Vergewaltigung muß man sich mitten im Sauerland gefallen lassen.

*— **Verden**, 21. Juni. Kürzlich brach hier ein großes Feuer in der Kolonialwarenhandlung H. Niemann Nachf. aus. Der Wert der verbrannten Waren wird auf 250 000—300 000 Mark geschätzt, während davon nur etwa 50 000 Mark versichert sind. Ein junger Mann, namens Hohmann im Alter von 16 Jahren ist mit verbrannt, ein anderer erhielt schwere Brandwunden an beiden Händen. Bei den Aufräumungsarbeiten auf der Brandstelle wurde noch die Leiche eines zweiten jungen Mannes gefunden.

---

bleibt mir nichts anderes übrig."

Die beiden Damen hatten über diesen Worten das Unwetter draußen völlig vergessen. Kaum daß der Diener das Zimmer verlassen hatte, riefen sie beide wie aus einem Munde: „Sie wollen uns verlassen, Herr von Brandhaus?" Und die Majorin setzte hinzu: „Aber das ist ja gar nicht möglich!" Sie war aufrichtig erschrocken.

Der Leutnant schaute auf die alte Dame und dann auf ihre Nichte. Ernestine zitterte wie Espenlaub. Weit geöffnet starrten ihre braunen Augen ihn in verständnislosem Schmerz an. Er schob diese ergreifende Angst auf das Gewitter.

„Fürchten Sie sich nicht, Fräulein Tini," sagte er tröstend. „Sie können es schon beobachten, die Zwischenräume zwischen Blitz und Donner werden größer, das Wetter entfernt sich."

Sie machte eine müde Handbewegung, als wenn sie sagen wollte: „Ach, wenn mich jetzt weiter nichts kümmerte!" Die alte Dame aber wiederholte: „Sie wollen wirklich fort von uns, Herr Leutnant? Aber das ist ja gar nicht möglich."

Brandhaus zog die rechte Hand der Majorin an seine Lippen. Dann sagte er: „Liebe und sehr verehrte Frau Majorin, es ist nicht nur möglich, es muß leider sein. Es ist entschieden, daß ich die Uniform ausziehe und mich einem bürgerlichen Beruf zuwende. Ich werde Medizin studieren. Sie wissen, daß ich schon längere Zeit in meinen Freistunden Vorlesungen gehört habe, und daraufhin will ich nun mein künftiges Leben aufbauen. Morgen will ich es meinen Eltern mitteilen."

Frau Hollweg verstummte. Aber Ernestine tat jetzt mit banger und scheuer Stimme die Frage: „Nehmen Sie Ihren Abschied wegen des Zwischenfalles mit diesem Felix Wendau, Herr Leutnant? Dann wäre ich ja die unschuldige Ursache, daß Ihnen so Schweres widerfährt. Ist da nicht noch etwas zu ändern? Das könnte ich nie in meinem Leben verwinden, daß Sie um meinetwillen nicht Offizier bleiben."

Sie wartete angstvoll auf die Antwort. Und die Majorin setzte hinzu: „Aber ich kann mir doch nicht denken, wirklich nicht im Ernst denken, daß Ihr Entschluß unwiderruflich feststeht, Herr Leutnant."

Er neigte langsam den klugen Kopf: „Es ist so, meine Damen, und Sie dürfen es mir glauben, daß es mir schon sehr schwer fällt, mich von diesen Räumen zu trennen, die mir eine zweite Heimat durch Ihre liebevolle Fürsorge geworden waren. Aber Sie dürfen nicht glauben, Fräulein Tini, daß Sie die unschuldige Veranlassung sind, daß ich aus dem Dienst scheide. Herr Wendau war gegen Sie ungezogen, und daß ich auf Ihre Seite trat war einfach selbstverständlich. Mag es Wendau nicht so gemeint haben, er hat die Züchtigung, die er erhielt, durchaus verdient. Und deshalb lag für mich kein Grund vor, ihm die Genugtuung, die er verlangte, zu geben. Das wäre ja ein Eingeständnis von mir gewesen, daß nicht er, sondern ich unrecht gehabt hätte. Das war für mich vollständig ausgeschlossen."

„Sie haben recht," rief Ernestine mit glänzenden Augen. „Dieser Wendau ist ein erbärmlicher Mensch und ein Lügner dazu, der nicht den Mut hat, für seine Taten einzugestehen, und sich von der Verachtung, die sie ihm einbringen müssen, frei zu machen sucht. Seine Forderung nach Genugtuung ist eine Komödie, und Sie mußten Sie ablehnen."

„Herr Wendau ist Reserveoffizier," warf die alte Dame ein.

„Das ist um so trauriger, denn er hat den Ehrenrock, den er trug, beschmutzt. Daß er nicht längst zur Rechenschaft wegen seiner Streiche gezogen worden ist, verdankt er seinen Beziehungen. Ich habe keine Lust, mich diesen Beziehungen zu opfern. Aber dies alles war nur der letzte Anlaß, wie ich schon vorhin andeutete, den Dienst zu quittieren, nicht der eigentliche Grund. Der ist, daß mich das Militärleben nicht so befriedigt, daß ich ihm mein ganzes Dasein widmen könnte und möchte, und darum mache ich jetzt Schluß. Ich trage jetzt die Uniform zum letztenmal, es müßte denn sein, ich würde, was Gott verhüten solle, für einen Kriegsfall von neuem vom Vaterlande gerufen werden, und einem solchen Rufe würde ich mich nie entziehen. Aber sonst bin ich Offizier gewesen."

Mit verstörten Augen sah die Frau Majorin den entschlossenen Sprecher an: „Mein seliger Mann sagte immer, der Soldatenstand sei der erste und nötigste, das müsse jeder einsehen."

Brandhaus lächelte. „Verehrte Frau Majorin, wir wollen nicht diskutieren. Für seine Auffassung kann niemand. Ferne sei es von mir, vom Wehrstand gering zu denken, aber zur Lebensaufgabe kann ich ihn mir nicht denken. Ob ich alles erreiche, was ich durch das Studium der Medizin und der Naturwissenschaften zu erlangen hoffe, weiß ich nicht, aber ich sichere mir dadurch die Selbständigkeit meiner Ueberzeugung und meiner Arbeit."

„Sie sind von Adel," bemerkte Ernestine Hollberg schüchtern.

(Fortsetzung folgt.)

Gesang-Verein Schieder



veranstaltet unter gütiger Mitwirkung der Männergesangvereine Brakelsiek, Lothe und - Wöbbel und der Musikkapelle Hamm -

am Sonntag, den 26. Juni 1921 ein

Wohltätigkeits-Konzert

auf dem Schloßplatze

zum Besten des Kriegerdenkmals
Beginn des Konzertes 2.30 Uhr nachmittags
Beginn des sich daranschliessenden Balles im „Deutschen Hause" um 7 Uhr nachmittags.
Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im „Deutschen Hause" statt.

1 goldene Damen-Uhr

vom Bahnhof bis zur evangelischen Kirche verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben bei:
Frau Kesemann, Brauerei Falkenkrug.

Bekanntmachung!

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 nebst Nachträgen wird für den Kreis Höxter bestimmt:

§ 1.

Für die nachstehenden Brennstoffe gelten folgende Kleinhandelshöchstpreise:

A. Steinkohle.

Förderkohle	16,20	Mk. je Zentner
„ Ibbenbüren	17.60	„ „ „
Melierte und Bestmelierte	17,40	„ „ „
Fettstücke	18,60	„ „ „
„ Ibbenbüren	20,20	„ „ „
Fettnuß 1, 2, 3	19,00	„ „ „
„ 1, 2, 3 Ibbenbüren	20,20	„ „ „
„ 4 5, 5	18,00	„ „ „
Schmiedekohlen (Obernkirchen)	19,80	„ „ „
Magerstückkohlen	19,10	„ „ „
Magernuß 1,2	21,10	„ „ „
„ 3	20,00	„ „ „
„ 4	18 30	„ „ „
Eßnuß 1, 2	20,80	„ „ „
„ 3	19.10	„ „ „
Anthrazit Nuß 1 u. 3	20,70	„ „ „
„ „ 2	23,10	„ „ „
„ „ 4	17,30	„ „ „
Rohbriketts 1. u. 2. Kasse	25,30	„ „ „
Eiformbriketts	26,00	„ „ „

B. Koks.

Brechkoks 1,2	26,30	„ „ „
„ 3	24,70	„ „ „
„ 4	22,20	„ „ „
Gießereikoks	23,30	„ „ „
Grudekoks	18,00	„ „ „

C. Braunkohlen.

Unionbriketts	11,20	„ „ „
Mitteldeutsche Braunkohlenbriketts	(Hausbrand und größ.)	
Industrieformate	15,20	„ „ „
Kleine Industriebriketts	15,80	„ „ „
Briketts der Gewerkschaft Humbold Wallensen	14,10	„ „ „
Briketts des Casseler Reviers	17,80	„ „ „

§ 2.

Die Preise gelten ab Bahn, einschließlich Ausladen und Verwiegen.

§ 3.

Bei der Abgabe ab Lager erhöhen sich die Preise um 1 M. pro Zentner.

Für die Anfuhr der Brennstoffe von der Bahn zur Verwendungsstelle können die Kohlenhändler einschließlich Wiegen folgende Aufschläge nehmen:

bei einer Entfernung bis zu 2 Kilometern 0,75 Mk. je Ztr.
„ „ „ von 2—3 „ 0,85 „ „ „
„ „ „ 3—5 „ 1,00 „ „ „

Bei größerer Entfernung unterliegt die Berechnung besonderer Vereinbarung. Ebenso bleiben die Preise für Einkellern besonderer Vereinbarung überlassen.

Die Kohlenhändler sind verpflichtet, bei der Anfuhr vom Bahnhof zur Verwendungsstelle dem Empfänger auf Verlangen den Wiegeschein einer öffentlichen oder einer von der btr. Ortskohlenstelle bestimmten Wage vorzulegen.

§ 4.

Die Kohlenhändler sind verpflichtet, in ihrem Lager oder Verkaufsraum diese Verordnung an sichtbarer Stelle auszuhängen.

§ 5.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung trat am 15. Juni 1921 in Kraft.

Höxter, den 20. Juni 1921.

Der Landrat, Frhr. Droste.

- Sommer-Joppen -
in Drell und Loden
W. M. Pott, Steinheim.

Landwirte und Hausbesitzer
verseht Eure Gebäude mit wirksamen Blitzschutzanlagen

Ein Brand trifft heute den Besitzer ungleich schwerer wie früher! Durch außerordentlich günstige Einkäufe in Kupfer und sonstigem Material bin ich in der Lage, sehr preiswerte Angebote zu machen. Die Ausführung erfolgt nach den neuesten wissenschaftlich-technischen Gesichtspunkten. Prüfung von Blitzableiter-Anlagen mittelst eines Apparates neuester Konstruktion. Kostenanschläge und Projekte kostenlos!

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.
Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Adler-Deckenbürsten
Adler-Weißquaste
Adler-Ringpinsel
Adler-Leimpinsel
kaufen Sie in ganz vorzüglicher Qualität bei:
Anton Nöltker, Steinheim.
Marktstraße 12 Malermeister Marktstraße 12
früher Karl Nöltker

Kastenwagen
und einzelne fertig beschlagene Räder empfiehlt:
A. Mertens, Steinheim.



-das sparen Sie
wenn Sie zum Waschen das in allen Gauen Deutschlands beliebte und altbewährte selbsttätige Waschmittel
PERSIL
gebrauchen.

Es spart Geld, weil
es keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver usw. erfordert, daher das Waschen verbilligt und die Wäsche schont!

Es spart Kohle, weil
nur einmaliges viertelstündiges Kochen nach vorherigem Einsetzen in Persillauge nötig!

Es spart Zeit, weil
es gleichzeitig wäscht und bleicht, Rasenbleiche ersetzt und die Waschdauer verkürzt!

Es spart Arbeit, weil
es ganz von selbst wäscht, völlig mühelos, ohne Waschbrett, ohne Reiben und Bürsten!

Persil ist ohne jede Schärfe, enthält keine schädlichen Bestandteile, greift das Gewebe nicht an und gibt eine schöne fette Lauge, löst Staub und Schmutz völlig, entfernt die hartnäckigsten Flecken und macht die schmutzigste Wäsche blendendweiß, frisch und duftend, wie auf dem Rasen gebleicht.

In Friedensqualität wieder überall erhältlich.

Nur in Original-Packung, niemals lose!

Der beste Lehrmeister ist ein Versuch!

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie. Düsseldorf** auch der altbekannten „HENKO" Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Statt besonderer Anzeige!

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen:

Friedrich Gehlrich u. Frau
Aenne, geb. Lesemann.

Steinheim, den 22. Juni 1921.

Unserer werten Kundschaft von Steinheim und Umgegend müssen wir hierdurch die Mitteilung zukommen lassen, dass wir auf Anordnung der Preussischen und Lippischen Regierung gezwungen sind, die bislang von unserm Vermittler Herrn Kaufmann Kremer daselbst, geführte **Vermittlungsstelle** zum 1. Juli ds. Js. **aufzuheben.**

Blomberg, den 20. Juni 1921.

Der Vorstand
der Städt. Spar- u. Leihekasse.

Reichhaltiges Lager in:
Haushaltungs- und Gebrauchs-Geschirr.
Große Auswahl in:
Kristall- und Glassachen, Ess-Service
Kaffee-Service, Küchengarnituren
Waschgarnituren (erstklassige Fabrikate)
Ferner:
Solinger Stahlwaren, Milch- und Futtereimer
Waschkessel, Wannen
Aluminium- und Emaille-Kochgeschirr
Messing-Einkochkessel, Weck-Kochtopf
Weck-Gläser etc. etc.
Heinr. Lühn, Steinheim.

Sommersprossen
verschwinden. Auf welche einfache Weise teilt Leidensgenossen unentgeltlich mit.
Frau **Elisabeth Frucht, Hannover D. 83**

2 Zimmer
für Zahnpraxis geeignet, gel...
Dr. med. dent. Lindemann.
Meldungen bei Herrn Seb... Hausmann, Möbeltischler...

Sommersprossen
Das wundervolle Geheimnis ... Verschwindens teilt allen Leidgefährten kostenlos mit
E. Sternberg, Berlin ... 406. SW., Junkerstraße ...

Apfelsinen
Zitronen
Zwiebeln, Feigen
empfiehlt:
F. Hillebrandt.

Meine Frau war über 50 Jahre mit einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's **Patent-Medizinal-Seife** wurden die Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E... Dazu **Zuckooh-Creme** (nicht fettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältlich.

Asthma
kann **geheilt** werden. Sprechstunden in **Paderborn, Bahnhofstraße 7 1 Tr.** jeden **Donnerstag** von 9—1 Uhr.
Dr. med. Albertz
Spezialarzt, Berlin SW. 11.

Junger
Mann
sucht per sofort 1 möbliertes Zimmer. Nähere Auskunft ... die Geschäftsstelle ds. Bl...

Aus Stadt und Land.

** **Das Ende eines Doppelmörders.** Vor einigen Tagen ist von der Berliner Kriminal-Polizei der seit zwei Jahren gesuchte Feldwebel Rudolf Wessel ermittelt und festgenommen worden. Ihm wird zur Last gelegt, daß er in St. Avold den Mann seiner Geliebten umgebracht hat, um die Geliebte heiraten zu können. Seine eigene Frau hatte er wenige Wochen vorher in die Oder gestürzt, wo sie ertrunken ist. Zweimal war Wessel festgenommen worden, und jedesmal gelang es ihm, zu entspringen. Bei dem dritten Fluchtversuch wurde er von den verfolgenden Beamten durch einen Schuß schwer verletzt, an dessen Folgen er jetzt gestorben ist. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung stellte sich heraus, daß er weit über hundert Stempel aller möglichen Militär- und Zivilstellen hatte. Ebenso besaß er Blankoformulare für Ausweise. Wessel hat mit Hilfe gefälschter Papiere die schwersten Hochstapeleien begangen und sogar bei deutschen Behörden Stellung finden können. Den Titel eines Feldwebels hatte er sich selbst verliehen.

** **Aufklärung eines Schloßeinbruchs.** Auf dem Schloß Crossen des Freiherrn von Manteuffel, des früheren Präsidenten des Herrenhauses, ist im Februar ein Einbruch verübt worden, bei dem kostbares Silber und alte Familienschmuckstücke im Werte von über 1 Million Mark den Dieben in die Hände gefallen sind. Jetzt ist es gelungen, den Diebstahl aufzuklären. Bei einer Haussuchung, die bei der Frau eines früher auf dem Gut beschäftigten Kutschers vorgenommen wurde, fand man unter anderem belastenden Material auch die Ordenskette des früheren Herrenhauspräsidenten. Die Orden waren zu gleicher Zeit mit dem Silber aus einem festverschlossenen Schrank gestohlen worden. Die Kutscherfrau wurde verhaftet, andere Festnahmen stehen bevor.

** **Schneefall und Frost im Erzgebirge.** In den höheren Lagen des Erzgebirges hat es wiederholt geschneit. Auf dem Fichtenberg wurde am Sonnabend früh Schneefall und eine Temperatur von minus 0,5 Grad Kälte verzeichnet. — Auch aus England werden Junifröste gemeldet. In Bromley (Kent) und in Essex hat die Ernte unter dem Frost sehr gelitten. Die Kartoffelfelder sind schwarz gefroren.

** **Der Schatz im Acker.** Im Dorfe Wasenberg im Bezirk Kassel fand man bei Ausschachtungsarbeiten auf einem Grundstück des Bürgermeisters einen Kasten voll Gold- und Silbermünzen, die einen bedeutenden Wert darstellen. Aus einer Aufschrift ging hervor, daß das Geld im Jahre 1917 vergraben worden ist, als allgemein zur Ablieferung des Goldes und Silbers an die Reichsbank aufgefordert wurde. Der Eigentümer ließ sich aus dem Funde nicht feststellen und hat sich auch bis jetzt nicht gemeldet.

** **Wiederherstellung der Stuttgarter Freilichtbühne.** Die vor einiger Zeit niedergebrannte Freilichtbühne, die vor zehn Jahren an der Stelle errichtet wurde, an der Schiller einst seinen Jugendfreunden „Die Räuber" zum ersten Male vorlas, ist wiederhergestellt worden.

** **Amerikanische Wohltäter.** Der Nationalstiftung zugunsten der Kriegshinterbliebenen ist von argentinischen Landsleuten und Freunden eine namhafte Spende von argentinischem Mehl und zwar 222 Sack übermittelt worden. Chicagoer Freunde der Nationalstiftung haben sich bereit erklärt, die Kosten für das Kindererholungsheim der Stiftung zu übernehmen und eine Anzahlung von 10 000 Dollar geleistet.